

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 30

Artikel: Der Tag der nationalen Selbstbesinnung : Betrachtung zum 1. August
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

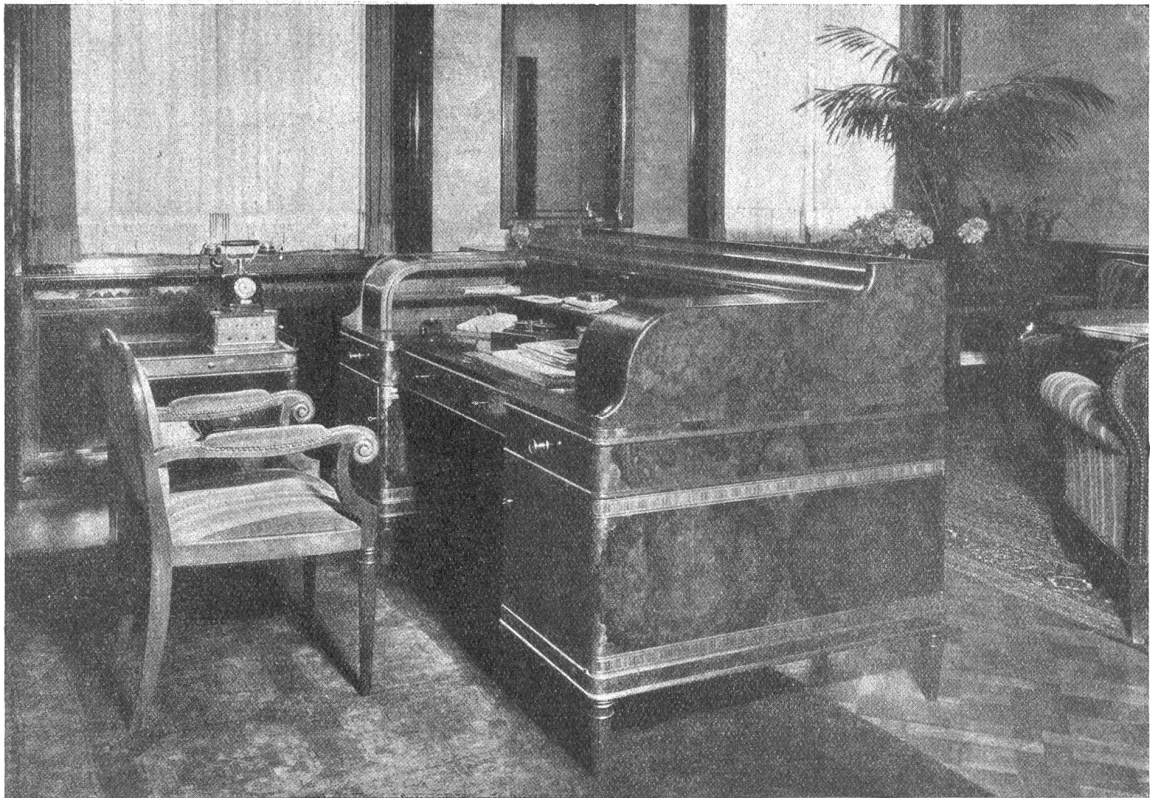
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wo unsere Bundesräte arbeiten. — Der Arbeits- und Empfangsraum des Chefs des eidgenössischen Politischen Departements im Bundeshaus. — Unter der Leitung der eidgenössischen Baudirektion ausgeführt von L. Simmen & Cie., Brugg und Lausanne. — Schreibtisch in Nußbaummaser mit Rosenholzabändern poliert.

Phot. Robert Spreng, Basel.

alle Selbstbeherrschung beiseite warf und sie antrieb, Simujah in ihrer eigenen Wohnung aufzusuchen und zu belästigen.

Als ich dies hörte, bearbeitete ich Si Mongs Frau, sie möchte Simujah zum Trost einmal die beiden Geschwister auf Besuch schicken, und anerbote mich, sie nach Bulian zu geleiten. Der Alte widerstand meiner Anregung; allein schließlich besiegte auch hier die Herzensmilde des Weibes den starren Sinn des Mannes, und wir ritten zu Dreien hin. Bei der Fuhrhaltere stiegen wir ab, und die Geschwister gingen zu Fuß allein zum Palast. Dem Bruder, der inzwischen mein Liebling geworden, steckte ich einen Zettel in den Gurt, mit der Bitte, ihn ungesehen Simujah zu überreichen. „Du leidest; ich leide mit Dir“, stand darauf und kein Wort weiter. Als die beiden, reich beschenkt, nach einer oder zwei Stunden, deren Länge mir nicht wenig bange machte, zu mir zurückkehrten, erzählte mir der Bruder, wie ihn die Schwester, nachdem sie den Zettel gelesen, umarmt und geküßt und wie sie vor Freude Tränen geweint habe. Auf der Rückseite deszettels standen jetzt die Worte: „Herr, ich bin glücklich, dich am Leben zu wissen. Eile!“

Wir bestiegen unsere Reittiere und schwenkten alsbald in einen Palmenweg ein, um uns allfällig lauernenden Späheraugen zu entziehen, und kamen auf Umwegen zur Landstraße, die uns am selben Abend nach Hause führte. Meine Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem geliebten Wesen, die sich unter dem Druck des Geheimnisses auf meiner und des Stillschweigens auf Simujahs Seite gelagert und

versteinert hatte, lag mir bis zu diesem Tage wie ein Kiesel in der Brust; die unscheinbare Botschaft, aus der die Sorge um mich sprach, fuhr plötzlich wie ein sanfter Hammerschlag darauf nieder und holte einen lebendigen, lodernden Funken heraus, der mir die Möglichkeit vor- spiegelte, Simujah, die Geliebte — das war sie jetzt! — wiederzusehen, wenn auch einstweilen noch nicht in blutwarmer Nähe. O, wie fühlte ich mich wieder jung und unternehmend! Schon umgaukelten schöne Träume meinen Geist. Irgendwo und irgendwann mußten wir uns finden. Ich wollte, sobald ich ihre Badestunde erfahren hatte, den Padang hinunterschwimmen, um sie vom Fluß aus zu grüßen, vielleicht ihr sogar die Hand zu drücken. Ja, was wollte ich nicht alles für sie tun! Aber ich durfte den Kopf nicht verlieren, wenn ihn der Tuanku nicht finden sollte.

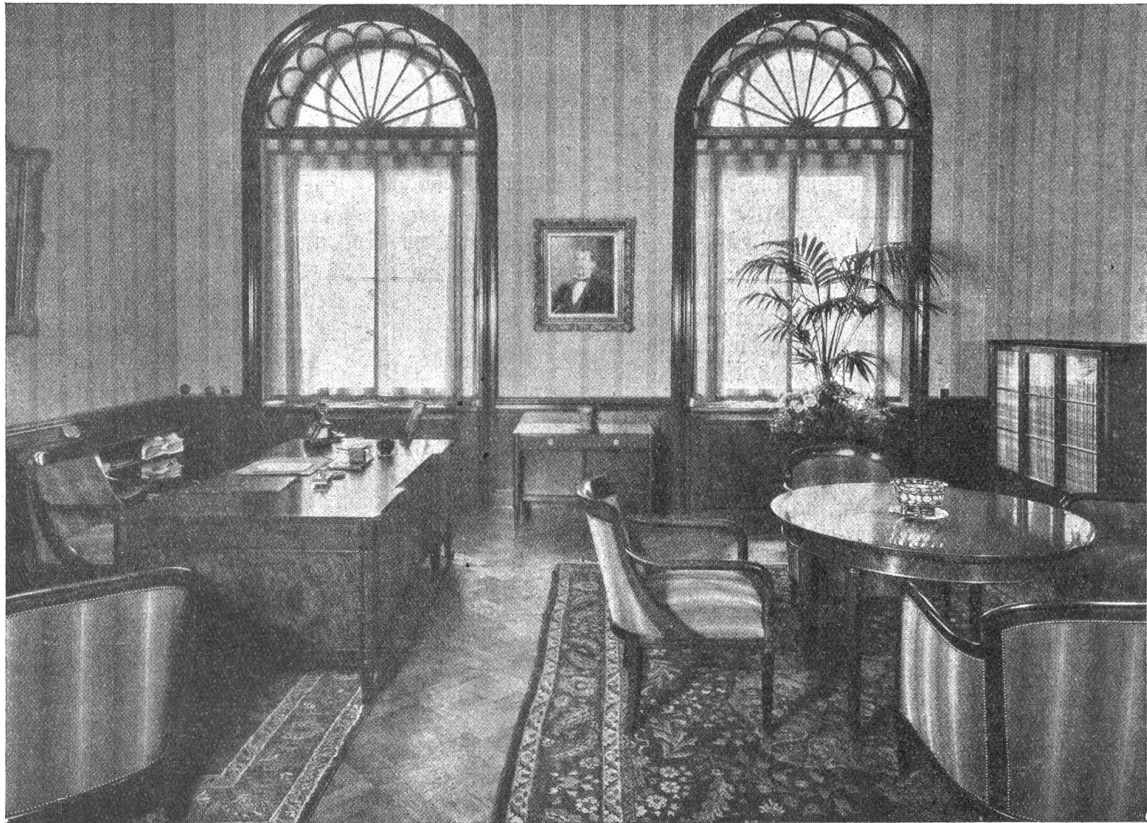
(Fortsetzung folgt.)

Der Tag der nationalen Selbstbesinnung.

Betrachtung zum 1. August.

„Den schlechten Mann muß man verachten,
Du nie bedacht, was er vollbringt!“

Jedes kultivierte Staatsvolk hat seinen Nationaltag, seinen Tag der Selbstbesinnung. Das eine nimmt diesen Anlaß wahr, um in glanzvollen Militärparaden auf seine Macht und seine hohen weltpolitischen Aufgaben und Ziele hinzuweisen, andere begnügen sich damit, an diesem Tage sich wehmütigen Erinnerungen an eine nicht minder glanz- und machtvolle Vergangenheit hinzugeben und daraus die



Wo unsere Bundesräte arbeiten. — Der Arbeits- und Empfangsraum des Chefs des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements im Bundeshaus. — Unter Leitung der eidgenössischen Baudirektion ausgeführt von L. Simmen & Cie., Brugg und Lausanne. — Raumbild mit Schreibtisch und Sigmundgruppe an rundem Tisch. Holzwert: Tuhamaier mit Kirschbaum, rotbraun gebeizt und poliert. Wand und Stoffe elfenbein, beige, grau und blau. — Phot. R. Spreng, Basel.

Hoffnung auf eine ebensolche Zukunft zu schöpfen. In gewissen europäischen Ländern erachten es die politischen Führer als nötig, ihr Volk auf nationale Glücksziele aufmerksam zu machen, die jenseits der Landesgrenze liegen, die nur mit Krieg und Blutvergießen zu erreichen sind. Wir wissen, daß solche Reden als taktische Manöver einzuschätzen sind, die die Aufmerksamkeit des Volkes von den innerpolitischen Wünschen ablenken sollen, weil diese nicht mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und den der Regierungspartei geläufigen Methoden erfüllt werden können. Leider haben aber diese Reden ihre fatalen internationalen Auswirkungen, die auch wir in der Schweiz zu spüren bekommen. Wenn als Folge der labilen innerpolitischen Verhältnisse in Italien und in andern europäischen „nicht saturierten“ Ländern die Kriegsrüstungen eher zu statt abnehmen, wenn an der italienisch-französischen Grenze zwei feindliche Armeen entschlossen einander gegenüber stehen, so müssen wir, ganz gegen unsere innerste Ueberzeugung, bloß um den Notwendigkeiten unserer Neutralität gerecht zu werden, für 20 Millionen und mehr Jagdflugzeuge anschaffen.

Diese Tatsache allein beleuchtet schlaglichtmäßig unsere Schicksalsverbundenheit mit der Umwelt. Wenn die friedensstörenden Elemente in Europa wieder die Oberhand bekommen sollten, dann wäre auch für unsere friedliche Schweiz neuerdings die Zeit der Prüfung da. Sie müßte neuerdings den Beweis leisten für die Festigkeit ihrer politischen Grundlagen, denen zum Troß, die die Demokratie mit ihren Volksrechten als veraltet, als unzeitgemäß und unzweckmäßig ansehen.

Aber braucht es erst dieser neuen Schicksalsprobe? Haben wir nicht Grund genug, an unsere Demokratie zu glauben und ihr zu vertrauen? Ich denke, das muß auch am nächsten 1. August wieder die Frage sein, die sich das Schweizer Volk zu beantworten hat. Entweder wir halten an der Parole

fest, die die Männer vom Rütli für ihre gemeinsame staatliche Existenz ausgegeben haben:

Einer für Alle und Alle für Einen!

und wir werden uns unserer Vorteile gegenüber andern Staatsangehörigen bewußt, oder wir finden im Gegenteil, daß wir benachteiligt sind und daß wir es besser hätten unter einem andern Staatsregime auf andern Grundlagen. Ein Tag der Selbstbesinnung und Selbstprüfung sei uns der Tag des Vaterlandes.

* * *

Ist es nicht symptomatisch, daß in aller Welt die Schweizer sich nach der Heimat zurückkehren, daß es ihnen zumeist nirgends so gut gefällt als wie daheim? Und wenn sie in wehmütig-frohem Kreise singen:

„In der Heimat ist es schön“

so denken sie nicht nur an die Berge und Täler, an Gletscher und Seen, an die Alpweiden mit dem Herdengeläute und dem Töpler der Sennen, sondern sie denken auch an die Rechte und Freiheiten, die der Schweizerbürger genießt, an seinen Gang zur Urne, an sein Gewehr, das er als freies Besitztum mit sich zum Schießstand trägt, an die freien Schulen, auf deren Bänken der Sohn des Millionärs mit dem Sohn des Handlangers gleichberechtigt zusammensitzt, an den fast unbedingten Schutz, den seine Rechtsinteressen, seine und seiner Familie Existenz im Gemeindeverbande genießen.

Doch wir brauchen nicht aus der Fremde zurückzukehren an den Tisch der Mutter Helvetia, um uns der Vorteile unseres Schweizertums bewußt zu werden. Ein Gang durch die Spalten der Tageszeitung allein muß uns schon die Augen öffnen.

Da lesen wir von italienischen Flüchtlingen, Familien mit Kindern, die in finsterner Nacht über Grat und Gletscher und über die Grenze wandern, um dem unerträglichen Zwang, der in der Heimat auf der politischen Gesinnung

